

den übrigen Fund und verkaufte ihn an den bekannten Sammler Fr. Merken. Nach dessen Ableben wurde ein kleiner Teil des Fundes, nur ausgesucht bessere Stücke, mit der Merken'schen Münzsammlung nach München zur Auktion gegeben¹⁾. Den Rest des Fundes ca. 75 kg erwarb Schreiber dieses von den Erben. Die Münzen waren noch im ursprünglichen, ungereinigten Zustande. Nachdem sie in Wasser getaucht waren, konnte man durch die dünne Oxydschicht Bild und Umschrift genau erkennen und die Münzen bestimmen. Die Annahme, noch manche Seltenheit dazwischen zu finden, traf leider nicht ein, alle besseren Stücke waren heraus. Eine Entschädigung für die langwierige Arbeit der Durchsicht gab nur die, dank einer stärkeren Oxydation in dem Reste verbliebene, nachbeschriebene Münze.

Vorderseite: POSTVMVS PIVS FELIX AVG, belorbeerte Büste des Kaisers nach rechts, den ebenfalls belorbeerten Kopf des Herkules teilweise deckend.

Rückseite: TRIB POT X COS V, im Abschnitte PP, der Kaiser stehend mit Szepter in einem vierspännigen, schrittfahrenden Siegeswagen nach links.

H. Cohen²⁾ kennt die Münze nicht, die übrigens die einzige „neue“ Münze zu sein scheint, die der große Fund brachte. Das Billonstückchen hat 19 mm Durchmesser und ist sehr schön erhalten. Nach der Aufschrift der Rückseite ist der Denar im Jahre 1020 (267 n. Chr.) entstanden. Unsere Münze kennzeichnet sich auf Haupt- und Rückseite als „Denkmünze“, die nicht für Massenausprägung bestimmt war.

Die Regierungszeit des P. ist (nach P.-W. Realencycl. III, 2. Sp. 1658—1666) zwischen 10. Dez. 258 und 28. Jan. 259 bis 268/269.

Es konnte festgestellt werden, daß der Münzfund nur aus Denaren, fast ausschließlich Billonstücken, bestanden hat, wie solche um die Mitte des dritten Jahrhunderts im Verkehr waren. Gold, Halbdenare und Kupfermünzen enthielt der Schatz nicht. Von ganz vereinzelt, schlecht erhaltenen älteren Silberdenaren abgesehen, gingen die Fundstücke nicht weiter wie Valerianus Pater 253—260. Die Hauptmasse bestand aus Denaren des Postumus. Die spätesten Münzen waren von Marius, † 268. Die Vergrabung wird daher im Jahre 268 oder wenig später stattgefunden haben. Es ist die Zeit der Unruhen unter den Nachfolgern des Postumus, die im gallischen Sonderkaisertum wohl auch in Trier residiert haben.

Wegen der außergewöhnlichen Menge gleichartiger Stücke müssen wir annehmen, daß es sich nicht um einen Privatschatz, sondern um eine öffentliche Kasse handelt, die hier vergraben wurde.

Von mir gelangte der Fund wieder an obigen Händler, der die Münzen mit verdünnter Säure reinigte und nun pfundweise verkaufte. Nach der Reinigung stellte sich heraus, daß der Metallwert des Restes weit höher war, wie die Summe, die der Finder ursprünglich für den ganzen Fund gefordert hatte. Schade, daß die Seltenheiten des Schatzes nicht in Trier geblieben sind und daß wir keine genaue Beschreibung dieses bedeutenden Münzfundes haben.

Sürth bei Köln.

Herm. Joseph Lückger.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Vom rätischen Limes.

Nassenfels und Oberstimm gehören zu den Orten im Hinterlande des rätischen Limes, an denen mit aller Sicherheit Kastelle aus der Frühzeit der römischen Besitznahme anzunehmen sind. Für Nassenfels³⁾ ist diese Vermutung schon recht alt, konnte sie sich doch seit über 400 Jahren, wenn

¹⁾ Hirsch, München 1905, N. 1394 ff., Auktionskatalog der Münzsammlung Merken, hier irrig als Kölner Fundstücke bezeichnet.

²⁾ Description Historique des Monnaies frappées sous l'empire romain II. Ed. 1886, Bd. VI.

³⁾ Winkelmann, Das römische Nassenfels, Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt XXIX 1914, S. 65—96.

auch zu Unrecht¹⁾, auf die Weihinschrift eines Angehörigen der Ala Auriana berufen; Oberstimm hingegen ist erst auf Grund der Funde von 1909, welche den militärischen Charakter der dortigen Siedlung ins Licht stellten, hier namhaft zu machen²⁾. Indessen ist es an beiden Orten auch verhältnismäßig ausgedehnten Grabungen nicht gelungen, klare Spuren der Kastelle zutage zu fördern. Die Erdwälle von Nassenfels ließen sich auf keine Weise als sichere Reste einer Kastellumwallung erweisen (Winkelmann S. 87. 93), die anfänglich als Lagergräben angesprochenen Gräben von Oberstimm schienen sich schließlich als zugeföfste und zugeackerte Wasserläufe herauszustellen. Dennoch ist daran festzuhalten, daß in Nassenfels wohl seit dem Jahre 80, in Oberstimm wahrscheinlich schon vor den Flaviern ein Kastell sich erhob.

Winkelmann veröffentlicht S. 78 ohne Deutung die Planskizze eines bereits im Jahre 1908 in Nassenfels aufgedeckten Gebäudes, die hier in Abb. 1 wiederholt wird. Seiner kurzen Beschreibung entnehme ich zur Baugeschichte, daß Raum 2 und 3 nachträgliche Anbauten an den Hauptbau darstellen und daß Raum 14 den gleichen Charakter trägt. Der Erhaltungszustand war sehr schlecht, fast alle Mauern waren bis auf den Grund herausgebrochen, der römische Fußboden nicht mehr festzustellen, nirgends eine Türschwelle zu erkennen. Der Befund verbietet also nicht, noch mehr Umbauten als die genannten anzunehmen. Der Grundriß fordert dazu auf; ich habe die Mauern, die ich für ursprünglich halte und die einer vollkommen symmetrischen Anlage angehören, durch Schwärzung hervorgehoben.

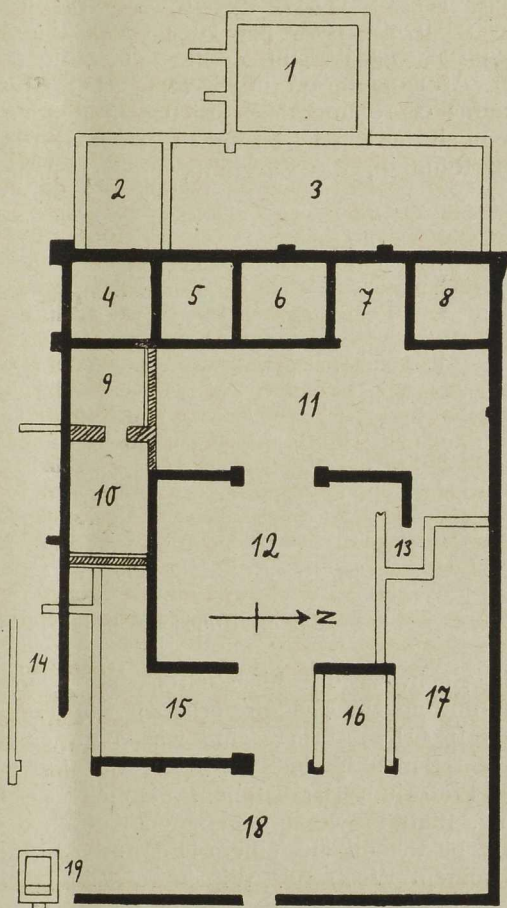


Abb. 1. Römisches Gebäude in Nassenfels. 1:500.

Diese älteste Anlage mißt 100×150 röm. Fuß. Sie zerfällt in einen oblongen Hof oder Saal (18) von 100×30 Fuß, einen quadratischen Hauptteil von 100×100 Fuß mit einem Binnenhof (12) und umlaufenden Hallen und fünf Kammern von insgesamt 100×20 Fuß an der Rückwand. Der Binnenhof war mit der Westhalle durch ein 5 m breites Tor verbunden, dessen Pfeilerunterlagen, zwei große Platten, noch an Ort und Stelle lagen. Bedarf es noch eines Wortes, wie voll-

¹⁾ Die Inschrift ist jünger als die Zeit des Kastells, vgl. Barthel, VI. Bericht der RGK 1910/11, S. 173, und Winkelmann S. 93.

²⁾ Witz, Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt XXXIII 1911, S. 3—28. ORL Nr. 66 c. Kastell Faimingen S. 27. VI. Bericht der RGK 1910/11, S. 160, VII. Bericht 1912, S. 46.

eines Aufbaues aus großen Quadersteinen, deren neun einen Boden bildeten, auf dem sich noch eine Wandecke aus drei Quadern erhob. Die Bedeutung der Anlage war mir lange unklar geblieben, ich zweifle aber nicht mehr daran, daß sie der Rest des Sacellumkellers ist, der hier allerdings mehr einer massiven in den Boden eingebauten Geldkasse, modern gesprochen einem Safe, zu vergleichen ist¹⁾. Die Bodenfläche betrug etwa 1 qm. Zur willkommenen Bestätigung dient, daß sich in dem Behältnis noch die Reste der Feldkasse in Gestalt dreier wohlhaltener Denare vorfanden, von denen zwei Vespasian, einer aus dem Jahre 77/78 Titus angehörte²⁾. Das Kastell ist im Jahre 80 durch das von Kösching ersetzt worden.

Nur mit einem Worte sei noch bemerkt, daß die ursprünglich vermuteten Kastellgräben in Oberstimm nach ihrer Lage zu dem Prätorium nun doch wieder ein gewisses Anrecht auf diesen Namen erworben haben. Doch kann hier wie in Nassenfels nur der Spaten weiterhelfen.

Frankfurt a. M.

Drexel.

Ein Trockenmauerring am Südosthang des großen Feldberges im Taunus.³⁾

Am 26. August 1916 fielen mir südöstlich des Feldberggipfels, in etwa 650 m Meereshöhe, an der in dem Meßtischblattausschnitt auf der Beilage mit einem Pfeil bezeichneten Stelle, die Reste eines eigenartigen, bisher nirgends beschriebenen Bauwerks auf, dessen Grundriß aus der Skizze auf der Beilage ersichtlich ist. Das Terrain, auf dem die Anlage steht, ist eben, aber etwa im Verhältnis von 1:10 nach Südosten geneigt.

Es handelt sich um einen teilweise zerstörten elliptischen Steinring von etwa 1,2 ha Flächeninhalt, der aus rohen, aber auffällig regelmäßig gebrochenen Quarzitplatten und Blöcken, ohne Mörtel und ohne erkennbare Verbandlagerung errichtet, sich in seinen besterhaltenen Teilen noch heute bis zu 50 cm über dem Erdboden erhebt.

Die Breite des Steinrings beträgt überall da, wo noch zuverlässige Maße erhältlich sind, 1,10 m. Nähere Untersuchung zeigt, daß es sich um die Reste einer mehr oder minder zerstörten, in sich zusammengesunkenen Trockenmauer handelt, die auf einem im Boden fühlbaren, nach der Außenseite etwa 10 cm vorspringenden Sockel⁴⁾ errichtet ist.

An verschiedenen Stellen der Trockenmauer sind im Abstände von 70 bis 80 cm Schlitze erkennbar, die auf eine früher vorhandene, unterstützende Holzkonstruktion, ähnlich derjenigen der vierten Saalburgumwallung schließen lassen.

Im Norden zeigt die Mauer an verschiedenen Stellen ein Gemisch von Erde und kleinen Steinchen zwischen den einzelnen Werkstücken. Da sich diese Masse in der Mauer bis 40 cm hoch über dem Boden befindet, so muß angenommen werden, daß die Erdfüllung bereits bei Errichtung der Trockenmauer zum Ausfüllen der Hohlräume in diese hineingebracht worden ist.

¹⁾ Ein verwandter Behälter im Boden des Sacellums ORL Nr. 21. Kastell Marköbel Taf. III, Fig. IX a (S. 8).

²⁾ Witz a. a. O. S. 10. VII. Bericht der RGK. 1912, S. 46.

³⁾ Die Tatsache, daß sich in einem seit Jahrzehnten durchforschten Gebiet, das zudem zu den besuchtesten Gegenden Deutschlands gehört, ein verhältnismäßig wohlhaltener Mauerring der Kenntnis völlig hat entziehen können, scheint uns von grundsätzlicher Bedeutung zu sein. Wir bringen deshalb den nachstehenden Aufsatz zum Abdruck, so wenig auch die Zeitstellung der Anlage bisher gesichert erscheint. (Die Schriftleitung.)

⁴⁾ Diese Feststellung hat Herr Professor Georg Wolff bei einer Besichtigung der Anlage getroffen.